Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 5 (1901)

Heft: 11

Artikel: Altschweizerisches Frohleben und altschweizerische Feste

Autor: Günther, Reinhold

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-574172

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Relief auf einer Glode in Briens (1577). Th. Delachaur, Interlaten. (NB. Dasfelbe Relief befindet fich auch auf bem Glödlein bes Bernifchen Schütgenhaufes mit Datum 1571),

Altichweizerisches Frohleben und altschweizerische Feste.

Sittengeschichtliche Stigge von Dr. Reinhold Gunther, Burgdorf.

Micht allzu selten vernimmt man die Rlage, daß im Schweizer-Lande gar zu viele Feste geseiert würden. Das mag seine Berechtigung haben, wer jedoch nur einen slüchtigen Blief auf dieses Kapitel der Sittengeschichte in früheren Jahrhunderten wirst, der wird zugestehen müssen, daß der Bürger damals ungleich mehr dem fröhlichen Thun und Treiben nachging wie das heutzutage der Fall ist. Es läßt sich nicht seugenen, daß die Menschheit im Masschienzeitalter einen weit größeren Ernst berrarkshort mie is zuner. Die kindliche Franke zur Anlissen hervorkehrt wie je zuvor. Die kindliche Freude am Jubilieren fam ihr in dem immer härter werdenden Rampf ums Dafein Dabei tragen die modernen Tefte zumeift einen solchen Luxus zur Schau, daß über all' ihrem Raffinement der ursprüngliche Zweck zurücktritt. So mag es wohl gestattet sein, einmal des altschweizerischen Frohlebens zu gedenken, aus

bem nicht wenig die Lebensfraft der Sidgenossens zu geventen, aus dem nicht wenig die Lebensfraft der Sidgenossenschaft in ihren stolgesten Tagen hervorleuchtete.
Schon Dr. Martin Luther, der "seine Hospwörter" brauchen wollte, hat gesagt, der deutsche Teufel müsse "Schlauch" heißen und wenn er diese kühne Allegorie auch nur auf seine engeren Landsleute anwendete, so mag man sie füglich doch für die alten Sidgenossen ebenfalls in Anspruch nehmen. Wir magenschwachen Kinder des XX. Jahrhunderts fonnten ficher nicht mehr mithalten bei all' den Gaftmahlen und Trinkgelegenheiten, welche die Berren Bürger und ihre lieben Landsleute bei jeder

nur denkbaren Gelegenheit ins Werk festen.

nur denkbaren Gelegenheit ins Werk fetzen.
Dhenan standen natürlich, als die höchsten Chrentage des Individuums, die Hochzeiten. Schwerlich, daß die Schweiz aber je wieder eine glänzendere Vermählungsseier gesehen hat wie die des Berner Schultheißen Steiger mit Magdalena Nägeli, der Tochter seines einstigen Widersachers, des Groberers der Waadt. Am 5. August 1567 fand die Trauung statt und nun folgten zwei Tage hindurch die Feste auf dem dem Schwiegervater gehörenden Schlosse Bremgarten dei Bern. Der Nat, das Patriziat und der größte Teil der Bürgerschaft saßen dort als Gäste zur Tasel, um sich später an einem Mingelrennen wie mit dem Tanze zu ergößen. Am 7. ritt dann Steiger mit wie mit dem Tange gu ergoben. Um 7. ritt bann Steiger mit seinem jungen Gespons in Begleit von etlichen Hundert Jungherren in die Stadt. Schon eine Viertelstunde vor ihren Mauern ward der Zug durch 400 Burger in voller Bewehrung empfangen und unter bem Donner von zwanzig großen Stüden erreichte er bas Rathaus. Und wiederum lösten fich die Feste durch volle vier Tage hindurch ab. Das erste große Gssen vereinigte den Rat und die ehrwürdige Geststlichkeit, das zweite die zahlreiche Verwandtschaft, das dritte die Grengesandten der eidgenössischen Stände und den französsischen Ambassadrum mit seinem Gesolge, das vierte endlich — sonderbar genug für unsere Ansichten — auf dem großen Kirchhose, die gesamte Virgerschaft mit Weib und Kind. An diesem Tage führten auch einige Jungherren eines jener Sochzeitsspiele auf, welche

bei den Zeitgenossen gar beliebt waren.
Frestlich, derlei Feste blieben auch in weit bescheidenerm Maße stets das Vorrecht der Hochgestellten. Für das Land-volk galten strenge Sittenmandate, welche genau festsellten, welchen Aufwand man bei Familienseierlichkeiten machen dürfe.

Dieser Zwang erschien jedoch geboten, benn bei ber Robeit, bie das damalige Leben im allgemeinen aufwies, lag die Ge-fahr stets nahe, daß aus einem Uebermaße an Fröhlichkeit ärgerliche Händel entstünden.

Die Unterthanen lieferten übrigens ben Stadtherren und zwar nicht selten in Form des Zehntens, die Mittel zu reich-lichen Tafelfreuden. So kamen die Bürger von Luzern seit 1502 jeweilen am Ostermontag auf dem Nathause zusammen, um die Grzeugnisse des Hilberchofes zu verspeisen, welche von Triengen an die Stadt geliefert wurden. Ueberhaupt schein Luzern in diesen Schmäusen auf dem Nathause eine gewisse Besonderheit beseisen zu haben. Am hohen Donnerstage ers hielten die Burger dort ihre Küchlein und selbst das (1736) erhobene religiöse Bedenken, ("massen die Küchlein etwas von dem Judaismo haben") hielt den Rat nicht ab, den Brauch weiter zu pslegen. Die gnädigen Gerren und Oberen saßen je an den beiden Johannistagen nach der Aemterbesetung, mit je an den beiden Johannistagen nach der Aemterbejetung, mit den Beanten, den fremden Gesandten und den höchsten Geistslichen fröhlich zu Tische. Berschiedene Bemerkungen und Grasse vorraten deutlich, daß diese Sitte dem allgemeinen Seckel manchen Gulden entzog, ja, daß der Weindunst nicht selten unziemliche Szenen herbeisihrte. Anno 1695 ward erkannt, daß man keine "Köstlichkeiten" mehr genießen wolle. Dabei enthält die sorglam zusammengesigte Speiselisse immer noch: Gehackte Pasteten, Suppe, Kapaun mit Makkaroni, Welschüburt, Rindsseisch, grüne Zungen, Zugemise, Luganer-Würschen, Lammbraten. Tanben. Salat. dasen, Wögel, Wildbret, Enten, Lammbraten, Tauben, Salat, Sajen, Bögel, Wildpret, Enten, Pflaumen, Kuchen, Biskuit, Torte, Marzipan, Zuckerringe, Bregeln, Leckerli, Suppen, Buckerbrötli, Buckermandeln u. f. w. Enthalten wolle man fich der welfchen oder frangöfischen Suppen, des Bergwildes, des wilden Geflügels, der falten Pafteten, Lachse, Salmen, Schnepfen, kandierten Früchte und Zucker-erbsen. Auch die jugen Weine sollten nicht mehr auf die Tafel fommen, doch bleibt anzunehmen, daß dieser Entschluß nur selten zur Durchführung gelangte; denn der Durst entsprach dem Appetite. So wurden auf den Kopf 2'/2 Maß Wein ge-rechnet und einige Burger brachten noch eigenen Masvasier mit sid, indes der Nuntius mit dem Welschen nicht geizte, wenn es galt, auf die Gesundheit der päpftlichen Heiligkeit zu trinken. Mit der Gabe des Bacchus ging man immer recht freigebig um: Selbst bei den jährlichen Besichtigungen der Befestigungen und Gefängniffe gab es die fraftigften Frühtrunte. Gin Burger ber Leuchtenstadt, der zur Ehe schritt, erhielt am Ehrentage 4 Kannen, war es einer der Negenten, so brachte ihm der Ratsküfer gar 16 Kannen. Freudige Familienereignisse fanden ähnliche hochobrigkeitliche Amerkennungen.

Allgemein geseierte bürgerliche Feste kamen in allen Städten vor; einzelne von ihnen haben sich bis auf unsere Zeit erhalten. Es sei lediglich an den Bächtelistag in Zürich erinnert, den jedoch der gestrenge Rat 1619 abschaffen wollte. Wenigstens vers bot er ben Zünften die beliebten Mahlzeiten zu halten und gedachte die Reujahrsfeier auf einen Tag zu beschränken.

Die Fastnacht ist ber gesamten Gibgenoffenischaft erhalten geblieben, trot ber Glaubenstrennung, die fie in ben ande-

ren protestantischen Landen völlig vernichtete. Die Karnevalszeit, in der der Menschen Serzen sich so gerne dem Frohstinn öffnen, hat mehrsach eidgenössische Berbrüderungen gesehen, die alten Zwift und Haber glüdlich beendeten. Zurich zeigte sich besonders eifrig in derlei Anläßen: 1447 lud es die Eidgenossen, welche brei Jahre zuvor die Stadt hart berannt hatten, zur Fastnacht ein. Aber der große Jubel endete in einer schimpf= lichen That; denn man gab den Forderungen der durch Dr. Hammerlin beleidigten Schwyzer nach und lieferte ihn feinem bitteren Feinde, dem Bischof von Konftang, aus. Dhne Mifton dagegen verlief die versöhnliche Fastnacht von 1486, die einen dagegen verlief die versopnitige Haltmant von 1480, die einen Minzstreit niederschlug. Hans Walbmann, damals der mächtigste Mann in der Eidgenossenschaft, lud die Urner und Schwyzer, und diesen zur Gesellschaft das Zürcher Landvolf, auf den Karneval in die Limmatstadt. "Es waren einmal bei 5000 Mann auf dem Hof von Meiner Herren Volf. Drei Tage dauerte das Fest; am vierten Tag geleitete man die Eidgenossen wieder fort die Maltischen mei man ihren nach dem Extendischen fort bis Wollishofen, wo man ihnen noch den St. Johannisfegen (Abschiedstrunk) mit welschem Wein gab. Diese Fastnacht kostete Meine Herren 1356 Pfund; denn man alle unsere Eidgenoffen von der Herberge löste. Die von Zug luden uns diesen Sommer in die Hürling (Fischzug); man sollt' sie nicht versschungen." Andererseits reisten 1487 zur Kilbe über 80 bestitten rittene und 130 zu Fuß wandernde Zurcher nach Altborf; ihre Führer waren die Bürgermeister Röuft, einige Rate, der Stiftspropst und mehrere Chorherren. Weber in Zug noch auch in Schwyz ließ man sie die Uerten zahlen und zu Brunnen und Küßnacht warteten ihrer die Urner mit geräumigen Nauen. Am Ziel der Fahrt angelangt, verfündete der Landammann den Gäften: "Und geben wir euch jest in eure Gewallt, was wir haben und vermögen, es sei Haus, Hof oder anderes, nichts ausgenommen." Dann ging es an ein breitägiges Zechen und Effen. "Da mocht einer nehmen, was er wollte, er gab nirgends etwas. Da waren Gemsen, Steinböcke, Firsche, Rebe, Bären und wilde Schweine, mehr als man essen mocht. Auch manche guten Weine: Malvasier, Claret, Hippotras, Veltliner, weißer und roter — Essaffer war der gerüngfte. Da fing man am Morgen an und af Semmeln aus dem Malvasier, dann gesottenes und gebratenes Fleisch, Wildpret und zahmes; das trieb man bis in die Nacht. Dann gab man zum Schlaftrunk wieder welsche Weine und die Tische überschüttete man mit Luckarwage is kötlich das wer Tische überschüttete man mit Zuderwerk, jo köftlich, daß man's nicht beschreiben kann." Die Zürcher durften nur ein Weniges erwidern; sie schenkten den "Weibern und Gesellen" zweihundert Gulden an einen fröhlichen Trunk. Nachdem sie wieder in Brunnen gelandet, fielen fie den Schwyzern anheim, welche fie zu neuem Schla= raffenleben verführten und durchaus zwei Tage bewirten wollten. Den Zürchern mochte nun aber wohl der strapazierte Magen fie schützten ihre wichtigen häuslichen und amtlichen, so lange schon vernachläßigten Geschäfte vor, um ungehindert entweichen zu können. Bor ber Abreise erbaten sie aber von ihren Wirten, den wider das Berbot in fremde Kriegsdienste gelausenen Gesellen die Bußen zu erlassen. Die Schwyzer be-willigten dies, thaten jedoch für die im nämlichen Fall sich be-sindenden Zürcher das gleiche Gesuch, welches natürlich ebenfalls nicht versagt wurde. Das war um so auerkennenswerter, als die Regierungen gerade zehn Jahre zubor viel Aergernis und Sorge genommen hatten an der friegerisch erweiterten Fastnacht von Zug, die geschichtlich als der Kandel vom "thörichten Leben" bekannt ist und bessen Ziel dahin ging, die Stadt Genf weidlich gu brandschaten.

Der Ursprung des luzerner Volksseifetes, das am "schmutzigen Donstage" unter dem Zeichen des "Bruders Fritschi" abgehalten und in neuester Zeit mit so vielem Pomp durchgeführt wird, ist noch immer nicht ganz genau ergründet. "Einmas geschahes, daß die nächsten Nachdarn, die Männer von Uri, Schwyz und Unterwalden den Bruder Fritschi "heimlich in einem Schimpf und guter Freundschaft" entsührten. Die Luzerner dursten nicht säumen, den geliebten Helden zurück zu holen und dies veranlaßte ein großes Freudenmahl, das, wie der Chronist saget den wier Waldstätten gewiß nicht übel hat "erschossen". Dasselbe Manöver soll sogar mehrere Wale gemacht worden sein, in großartiger Weise aber von Basel, worüber die schöne Chronist des Luzerners Diebold Schilling ausführlich berichtet: "Da nun die strengen, sesten, fürsichtigen und weisen Virspreimeister, Kath und eine ganze Gemeinde von Basel mit gemeinen Gidgenossen in ewige Bündniß und als ein Ort zu ihnen gekommen, hätten sie allwegen meine Herren der Derren von Luzern voraus, auch die andern der Wealds

ftätte gern zu ihnen gen Basel auf ein Fasnacht gehabt, ihre Freundschaft und Bündniß damit zu bestäten, als fromme, gute Gidgenossen, wußten darauf solches nicht mit bessern Fugen zu Wege zu bringen, wann daß einer, genannt Heinrich zum Hasen, Burger von Basel, gen Luzern geschieft wurde. Dem ward ernstlich empsohlen, Bruder Fritschi zu stehlen und gen Basel als einen Uebelthäter ins Gesängnis zu legen, was auch beschah. Und so ward der anger und Ruzern, Bruder Fritschi, heimlich bei Nacht und Nebel der löblichen Stadt Luzern wider alle kaiserlichen Freiheiten, aus seinen Gericht in das andere entsremdet und geführt; doch von denen von Basel von meinen Herren von Luzern dabei im nächsten Maien ein Fasnacht verkündet, um den Ihren zu lösen und dasu wurden die anderen der Waldbitätte auch bernken."

und dazu wurden die andern drei Walbstätte auch berusen."
Die Luzerner gingen gerne auf den Scherz ein; am Tage Mariä Geburt 1508 erließen sie an Vajel einem frohmütigen kehdedrief, worin sie betonten, daß "wenn aus solchem Unternehmen ein großes Weinvergießen entipringen möchte", sie doch die Gegner vorher verwarnt hätten. Auf Samstag nach dem heltigen Kreuztage würden sie, etwa einhundersünszig Mann start sie "zu frühem Nachtmahl" angreisen und versuchen, "den bemeldten unsern Burger zu erobern und zu unsern Hurgen zu bringen." Die Baster antworteten gebührend und wirklich kamen die Luzerner, ihre Schulkheißen an der Spike wie in Begleit von Abgeordneten der Stände Uri und Schwyz zu rechter Zeit in der alten Rheinstadt an, wo sie feierlich begrüßt und der Vruder Fritschi ihnen richtig wieder übergeben wurde. "Die Bewirtung der Gäste in dem üppigen Basel war natürlich glänzend. Sie hatten regelmäßig ihren Imbis auf den Zunstzischen, wohin auch ihnen zu Ghren der Bischof und etslichen werden wurden perälaten und Domherren geladen wurden; auch ward am Sonntage ein "ehrlicher Tanz" auf dem St. Veterszulag gehalten, wohin ein Faß Wein geführt war, und den Frauen wurde dort ein Abendbord mit Consect gegeben. Am Montag war ein Gesellenschießen. Zu den großen Massen zu Kum Montag war ein Gesellenschießen. Zu den großen Wassen wißel. "It alles ufgangen," sagt ein baster Beichreiber beiser Herrzlichett. Beim Abzuge der Eidgenossen hat ein Brauknecht den Bruder Fritschi getragen, "der ist von Leib start, aber nicht sehr Word und einem Kaar Hofen, wozu 10 Ellen lundisch Tuch genommen waren und die Eidgenossen, mit denen er fartzog, schenken alten Zeit," die sienen Rock." (Dsendrüggen.)

Ein anderes eigenartiges Fest, wie es wohl auch in der "guten alten Zeit," die sonderlichkeiten erscheint,

Gin anderes eigenartiges Fest, wie es wohl auch in der "guten alten Zeit." die so reich an Sonderlichkeiten erscheint, einzig vorkam, spielte sich allächtlich in dem winzig kleinen Freistaat Gersau ab. Wir meinen die Beckler-Kilbi, welche man vor ein paar Jahren in Form einer Art von Festspiel wieder ausleden ließ. An der Gersauer Kirchweih fanden die Beckler Fecker, Gaunter, Bettler, Baganten) einige Tage Rast und Auche vor jeglicher Berfolgung, wie sie andererseits zum Dank sür die ihnen gewährte Freistatt, sich mit den freiwillig gereichten Gaben begnügten. Spätestens am Samstag vor der Aussahrt erschien das unehrliche Volk der Fahrenden in Gersau und dis zum Sonntag nach dem Morgengotesdienste blieden sie in ihren schlechten Gewändern. Erst wenn dann ein seier-licher Bettelumzug veranstaltet worden (der aber gewiß lediglich ein Sinnbild darstellte, denn Gersau zählte nach Schillings spöttelnder Bemerkung kaum zwanzig Häuser), änderte sich das Schauspiel. Die Vestler warsen sich in ihre besten Gewänder, süchelten in ihren "Knöpstipfannen" und schielten das Gedäckunter die herumstehende Jugend ihrer Nylgeber, indem sie den Teig an den Iweigen der Hollundersträuche ankrusten ließen. Nebrigens wird diese Sitte auch von anderen "Bettlersüchen" berichtet, die sich ja bei verschiedenen Orten in der Schweizstinden, etwa zwischen Karnern und Rumisderg an der bernischen Stahungen Grenze und auf dem Stadtgebiet von Chur. "Am Montag ist Jahrmarkt. Da kommen auch die Fecker, um ihre Einkäuse zu machen und sie sind ein einer großen Scheuer. In hochzeitsichen Kuser. Aus welche mit Sträußchen geschmückt, ziehen die kräftigen, fröhlichen Burschen mit den kenzigen, braunen Mädels und die Jungen Kaare, welche fürzlich in einer großen Scheuer. Im hochzeitsichen Kleide, mit Sträußchen geschmückt, ziehen die fümmuzelt der Wirte den Verliche mit natürlicher Hinnesumg" getreten sind, zum Feste. Freudig schmunzelt der Wirte der Verlichen und ber eit sind, auch den letzten

Heller in Saus und Braus zu verzehren. Gin von ihnen gewählter Altvater halt die Ordnung aufrecht und höchft felten giebt es Streitigkeit" (Dienbrüggen). Am Dienftag in der Morgenfrühe mußten die Fahrenden wieder weichen; niemals ließen fie fich eine lebertretung ber bürgerlichen Ordnung während ihrer drei Grentage zu Schulden kommen. Das Gegenstiick zu biesen fröhlichen Szenen bieten die "Bättel-jägi", welche die Obrigkeiten häufig genug in ihren Gebieten veranskalteten, um die Landplage des heimatlosen Gesindels etwelchermaßen zu heben. Immerhin wurden den Fahrenden auch sonst wohl eins mal einige gute Stunden gewährt. Als Junker Jakob Wirri (1556) zu Wädensweil Hochzeit hielt mit Verena Wirz von Erlenbach, die man für die reichste Erbin im Zürichbiet hielt, strömten "Spielleut", Liederliche und Bettler, als wenn sie der Bind bergeweht hatte", gujammen, bei taufend Mäuler (!) und alle erhielten Brod, Fleisch und Bein.

Wie das Bauernvolf im sechszehnten Jahrhundert in rober Ausgelaffenheit die Rilbe feierte, ermeffen wir am bequemften aus den bildlichen Darftellungen zeitgenöffischer Rünftler. ward Chiat von Lugern behauptet zwar, im fünfzehnten Satulum ward Chjat von Luzern behauptet zwar, im fünfzehnten Säkulum sei es dabei sittsamer zugegangen; das Bolk habe wenig von Wein gewußt. "Bei der Kirchweih ward in einer Tenne mit Laden getischet, und sie mit Anken, Ziger, Honig, Brot, Sufst, Nidel und Milch belegt und kein Wein getrunken; das hielt man für ein köktliches Mahl; da aß und tanzte man abwechselnd. Die Bäter sahen bei dem Tanze unter freiem himmel ihren Söhnen und Töchtern zu."

Uralt germanisch sind diente dazu, wie überhaupt zu allen größeren Versammlungen unter freiem himmel, der Lindenhof.

größeren Versammlungen unter freiem Simmel, ber Lindenhof. Aus dem Maifest der Jugend mag das bekannte "Sechseläuten" hervorgegangen fein, welches an und für fich einen verhältnis= mäßig neuzeitlichen Charafter trägt. Das heranwachsende Gesichlecht Genfs feiert alljährlich mit Mummenschanz und Feuerswerf das Andenken an die Rettung der Baterstadt vor der savohschen Escalade von 1602. In Baiel dient die Erinnerung an den Tag von St. Jakob zur patriotischen Erhebung der Gemüter, mahrend die Fastnacht dem lustigen Treiben bei Ums Seintitet, toditend die Falltacht bem infigen Leebei bet Um-gügen unter Trommels und Pfeisenklang gewahrt bleibt. Biele Orte haben ihr besonderes Jugendfest, das wie jenes von Aarau und das von Brugg (Nutenzug) eine interkantonale Berühmtheit genießen. Im Berndiet sind die Anfänge der modernen Turnfeste entstanden, ift es doch das flaffische Land ber Schwinger und fonftiger bauerlicher Athleten. Sie mußten felbst ber hyper-geistreichen Madame de Staël (La fête d'Interlaken in "l'Allemagne") die höchste Achtung abzugewinnen aken in "PAllemagne") die hochste Achtling abzugenbinnen "aber — meinte sie schr banal — diese Kraft machte nur früher die Nationen wohl kriegsküchtiger; heut zu Tage, wo die Taktik und die Artillerie über das Schicksal der Heere entsscheiden, sind diese llebungen lediglich ländliche Spiele; denn der Boden wird durch so starke Leute entschieden besser beitet." — Daß die Schwinger und Steinstoßer zumeist Kelpser, aber keine Landardetter sind und daß der leibesgewandte Mann auch stets große Entschlossenheit besitzt, fiel der geschwätzigen Tochter Recters nicht bei.

Noch aus ber römischen Periode foll das felten gefeierte Winzerfest von Beven stammen und gelehrte Leute möchten es gerne mit den Bacchanalien identifizieren. Wir glauben einzig an den lauten Ausdruck der Freude über ein gesegnetes Weinjahr; diese Annahme liegt in einem Landstriche, wo fast jeder= mann mit dem Rebwerke zu thun hat und folglich vom reichen

oder schmalen Ertrag seiner Milhen abhängig bleibt, am nächsten. Saben wir bisher die materiellen Genüsse bei der Besleuchtung mit einigen Streislichtern kennen gelernt, so wollen wir nun auch einen kurzen Blick auf das ideale Festleben der alten Eidgenossen werfen. Da sind vor allem die volkstheatralischen Borftellungen zu erwähnen, welche fich seit ihrem erften Ericheinen, das etwa um die Wende des XIV. Jahr= hunderts fatt hatte, ftets der größten Beliebtheit erfreuten. Ihr Ursprung deutet auf die Fastnachtspiele und Pantomimen, benen uns noch die Ankunft und der Tang, Umgug Gefellschaftszeichen von Rlein = Bafel erhalten blieben. Die Reformation hatte gang gehörig aufgeräumt unter diefen, der fatholischen Kirche fo fehr beliebten Schaustellungen, von denen Guillaume Farel (1528) nachdrücklich behauptete: "Gin Chrift soll sich huten vor dem Fastnachtsspiel, vor judischer Gleihnerei im Fasten und vor den Gögen." Zugelassen wurden denn auch in den evangelischen Orten nur "moralische" Dramen,

etwa wie "die Hiftoria von der frommen und gottesfürchtigen Frauen Sulanna," die (1544) von kleinbasker jungen Bürgern auf dem Fischmarkt vorgeführt ward. Wie realistisch man die Darstellung nahm, zeigt die Bemerkung eines Augenzeugen: "Ukrich Coccius spielte die Susanna... Die Brüge (Bühne) war über dem Brunnen und war ein zinnerner Kasten drin, da Susanna sich wusch, daselbst am Brunnen gemacht." Die päpskliche Partei erhielt bei derlei Anläßen ihr gemessen Teil; dazu dienten "herrliche Tragödien" wie "König Nebukadnezar" oder das Spiel "wider die Abgötterei, us dem Propheten Daniel." Felix Plater erzählt uns über ein an Exaudi 1546 zu Basel ausgeführtes Stüld "Kauli Bekehrung" des Spiels Daniel." Felix Plater erzählt uns über ein an Graudi 1546 zu Basel aufgeführtes Stück "Pauli Bekehrung" des Spitals predigers Balentin Bolz: "Der Burgermeister von Brunn war Paulus, Balthasar Hahn der Hergott (!) in einem runden himmel, der hing oben am Haus zum Pfauen, daraus der Strahl schoß, eine feurige Rakete, so dem Bauli, als er vom Roß fiel, die Sosen verbrannt. (!!) Rudolf Frey war Haupt-mann, hatte bei hundert Burger, alle in seiner Farbe gekleidet und mit seinem Fähnlein. Im Himmel machte man den Donner mit Fässern, so voll Steinen umgetrieben wurden." Im Lause des XVII. Jahrhunderts versiel das schweizerische Volkstheater in den reformierten Stäuden; es erschienen — bald nach dem großen deutschen Kriege — auch in der Schweiz die bekannten "englischen" Komödianten, welche Sir John Falstaff ber festländischen Deffentlichkeit vorstellten. Die kalvinistische Geistlichkeit fand jedoch an solch' weltlichem Treiben das größte Nergernis; in Genf — wo nebenbei gesagt Ende des XVII. und Anfang des XVIII. Jahrhunderts ziemliche Liederlichkeit herrschte — ließ der Rat (1712) keine Schauspieler zu, obwohl der Fürst von Anhalt und sonstige vornehme Herren zu Fürs sprechern der Muse wurden; denn hieß es abweisend: Es ist unfern Besetzen und Sitten zuwider.

Weit lebensfroher ging es in den katholischen Orten zu. In Solothurn ließ der vaterländische Dichter, der Schlosser Georg Gotthart (1584) den Streit der Römer mit Alba Longa über die Bretter gehen; fünfzehn Jahre später wagte er sich sogar an eine volkskimslich-dramatische Bearbeitung der Ilias und 1617 schilderte er die erbauliche Geschichte des blinden

Tobias.

Am fräftigften entwickelte sich das dramatische Leben in Luzern, wo besonders die Ofterspiele beliebt waren. Dabei ward nicht selten arger Antisemitismus getrieben. "Stadtsichreiber Rennward Chsat verfaßte 1583 auch einen Gesang ber breißig Synagogenschüler, der beim Ofterspiel vorgetragen wurde. Der gelehrte Stadischreiber stellte hier, unterfügt von Chorheren Fridolin Jung, folgenden blühenden Unfinn zusammen, den die Juden "hoppend singen mußten":

Siber, Haber, Gabel, Gobel, wir opfernt Cung von Tobel "Ankrion und Ueberwit, Cucullus und Spillenfpit "Resplonftein und Fliegenbein, "Safelnuß und Löchlein drin

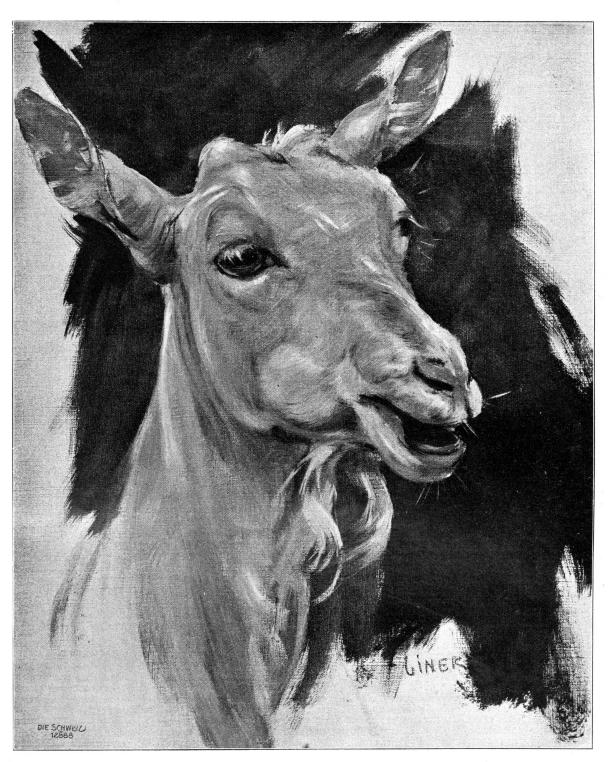
Mag wohl fin, ein schlechter Gwinn."

Gin andermal fangen die Juden:

"Wir Juden haben hungerenot "Bir muffen gar verzagen — Sand fein Brod. Oi melas compassis, cullis mullis cassis. "Egypten was gut Land, wan wan wan :::! "Egypten was gut Land —" u. s. w."

(Dr. Th, bon Liebenau.)

Andererseits wußte man in Luzern auch eine Art von Haupt= und Staatsaktion durchzuführen. "Der Jesuite Franz Kaver wurde den 6. Mai 1654 auf Antrag der beiden Schultsbeißen zum Schukpatron der Stadt und des Kantons erwählt und am 21. November fand darauf eine feierliche Prozession zu Sesuitenkirche statt. Allegorische Wilder wurden vorgetragen, welche die Macht des Heiten vorstellten. Der Festzug glich welche zinzu Testuckkörzuge als einer nordländischen Verranzie mehr einem Faftnachtszuge, als einer nordländischen Beremonie, da Anaben als Mohren gefleidet kamen, welche den Triumph= wagen begleiteten und ein Frauenzimmer in den Standesfarben eine Wachsferze trug, die fast die Größe eines Balkens hatte. Undere Figuren ftellten den befiegten Cupido, die Beltluft, die Hoffahrt dar, selbst ein schwarzer Indierfürst von 20 Pagen begleitet, mußte aufmarschieren. Zur Erhöhung der Feier ließ der Runtius Zweibägler vom Kollegium aus unter das Volk



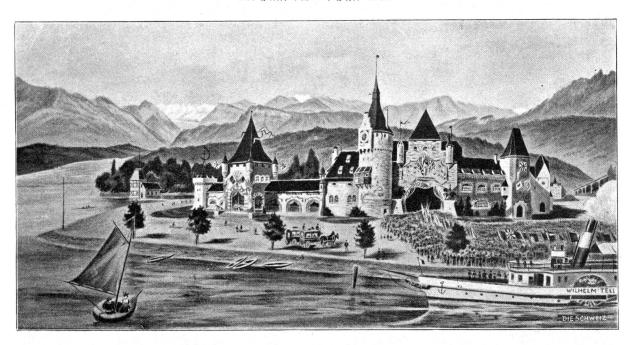
"Schimmeli". Delstubie von Carl Liner, St. Gallen.

werfen, welches in dieser Komodie die geiftliche Sochzeit des heiligen Franz Xaverius mit der ehr= und tugendreichen Jung= frau Lucerna erblicken follte, wie ein lateinisches Gebicht durch= bliden ließ." (Dr. Th. v. Liebenau). Beiftliche Spiele werden sonft in der Leuchtenstadt schon um 1453 erwähnt; fünszehn Jahr später erbaute man sich zu Ostern an der Schilberung des jüngsten Gerichtes, wobei die Gerechten als himmlische Auszeichnung — Apfelmus erhielten, die beliebte Luzerner Speise. Schon 1477 entstand die Gefellschaft "der Bekrönung unseres Herrn," welche ganz in der Art der heute so berühmten Obersammergauer — ohne aber in ähnlicher Weise auf klingenden Lohn zu spekulieren — alle fünf Jahre ein Passionsspiel aufs

zuführen gedachte und die angesehenften Bürger in ihren Reihen zählte. Die Aufführungen nahmen gewöhnlich zwei dis drei Tage in Anspruch; der Zulauf ließ nichts zu wünschen übrig. Bei hundert und selbst vierhundert Personen und an hundertwindfünfzig Musstanten traten oft in einem Stücke auf; "sür gut gelegene Fenster auf dem Fischmarkte zahlte man 1615 2 Dukaten." Die Kirche unterstützte diese Feste durchauß; der Runtius kam für die Kosten auf, in den Gotteshäusern ward um schönes Wetter während der Ausstützten zur Erhöhung der Stimmung bei den Zuschauern versuntaltet und kimmlische Zeichaus Warmung wieden als Vernussen wie Andennver anstaltet und himmlische Zeichen als Warnungen wie Mahnungen gur Buge ausgelegt. (Schluß folgt).

Das eidgenössische Schützenfest in Luzern

30. Juni bis 11. Juli 1901.



Eine mittelalterliche Burg mit Thor und Türmen, mit 3in-nen, Söllern und einer Mauerfrönung? So scheint es in ber That; allein, ware unfer Bild nicht zu enge begrenzt, bote fich rechts ber Anblid bes stolzen Bahnhofgebäudes Lugern sich rechts der Anblick des ftolzen Bahnhofgebäudes Luzern und drüben über der Seebrücke der Holelaste Luzerns, das Bild wäre nach Norden begrenzt durch den schönsten Schmuck eines Städtebildes, die Musegg, und nach Süden blicken der Gebirgskranz, der Pilatus zur Nechten und die Nigi zur Linken, hernieder. Das sahnengeschmücke Schloß ist die originelle Festhalle des eidgen. Schükenfestes, das in Luzern an den Tagen des 30. Juni die 11. Juli d. Jahres gefeiert wird. Für das Gelingen dieses großen Nationalsestes ist in Luzern, diesem ersten Fremdenemporium der Schweiz, der herrich gelegenen aufstrehenden Stadt am Vierwaldstätterse, wie

lich gelegenen aufstrebenden Stadt am Vierwaldstättersee wie kaum anderswo jede Garantie geboten. Diese Feste haben seit einigen Jahren gewaltige Dimenfionen angenommen; in Luzern wird sich zum nationalen noch ein internationales Stelldichein, ein Weltwettkampf der besten Schülen geselln; allein Luzern, erzogen in der praktischen Schule der Gastlichkeit, wird sich der schweren Aufgabe gewachsen zeigen. Es dietet nicht nur den Schülen prächtige Gaben und wie kaum se zuvor eine Neichschaftsteit der Preise, sondern wird, dank seines hochentwickelten Narskapramiens. Das diese berrlichsten Nunkte der Neilt ieders haltigteit der Freise, hondern wird, dant seines handentvillerten Berkehrswesens, das diese herrlichsten Punkte der Welt jedersmann leicht zugänglich gemacht hat, die Gäste allgesamt gastfreundlich empfangen und mit regem Wetteiser die Tage von Luzern aufs angenehmste gestalten. Gewähren doch die jämts

lichen Bergbahnen und die Dampfichiffgesellschaft bei diesem

Inden Bergbahnen und die Aanpplatigelellichaft bet diesem Anlasse wesentliche Erleichterungen in ihren Tagen. Einige Zissen, welche zumeist die Schützen interessisieren! Der Schweiz. Schützenverein zählt gegenwärtig ca. 1450 Seftionen mit 70,000 Mitgliedern; dem entsprechend hat die Frequenz der eidgen. Schützenseste immer zugenommen; man derechnet, daß während der zwölftägigen Dauer des Festes mindestens zwei Millionen Schüfzensten vor dem riesig langen Schutzenschaft wirden vor dem riesig langen Scheibenstand mit seinen 190 Gewehr= und 32 Revolverscheiben! Der Gabensat beträgt 800,000 Fr., ein Fünfteil bis Bierteil davon find Chrengaben.

Die eingangs erwähnte Festhalle bietet 5000 Besuchern an Tischen Plat und enthält (nebst den nötigen Bureaux, Bost, Telegraph, Schreib- und Lesezimmer) eine große Bühne mit Orchesterraum für die allabendlich stattsindenden Aufsührungen, sowie eine Musiktribüne für die Mittags- und Abendkonzerte. Der Küche mit Vorraisräumen ist ein Plat von 2000 Quadrat-Meter angewiesen, während auf ber entgegengesetten Seite, am See, ein schattiger Garten mit der Festwirtschaft verbunden ist.

So fehlt nichts jum Gelingen, auch nicht eine gediegene Fest zeitung, die unter der Chefredaktion des Staatsarchivars Dr. von Liebenau alles auf Diefem Gebiete bisher Gebotene überragt, sowie ein offizieller "Teftführer", ber alles enthalten wird, was dem Besucher Dieses schweizerischen Boltsfestes zu wiffen notwendig, nüglich ober angenehm fein fann.